



Abend:

Zeitung.

12.

Montag, am 14. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Es ist hier der Ort, einen historischen Blick*) auf Leopold's Bildung und schöne Thätigkeit zu werfen. Herzog Maximilian Julius Leopold von Braunschweig und Lüneburg war am 10. Oktober 1752 zu Wolfenbüttel geboren. In seiner frühesten Jugend standen ihm die Herren v. Balmoden, v. Campen, v. Bülow und v. Warnstädt als Instructoren zur Seite. Die erste Unterweisung in Glaubenslehren empfing er durch Böttcher, die höhere durch den Abt Jerusalem. Im 17. Jahre legte er sein Glaubensbekenntniß mit einem Ernst und einer Freudigkeit ab, welche Alle erbaute. Wie eine schöne Palme erhob sich sein sittlicher Charakter. Freiheit im Denken und Wahrheit im Ausdruck wurden bald der Wahlspruch seiner Seele. In allen Verwickelungen den Mittelweg, welchen er für den glücklichsten hielt, wählend, strebte er mit löblichem Ehrgeize dahin, daß der rechtschaffenste Theil der Welt mit Recht ein vortheilhaftes Urtheil für ihn fälle. „Denn,“ sagte er zu seinen Vertrauten, „ich muß mir nicht einfallen lassen, ohne wahre Verdienste, wegen meiner Geburt, oder wegen der Vorzüge meiner Aeltern, oder äußerlicher Geburtsumstände auf die Hochachtung der Menschen Anspruch zu machen. Bei der Sorge für innre Würde habe ich auch alle Dinge, die einen bösen Schein haben, zu meiden.

*) Näheres findet sich in Carl Renatus Hausens Biographie des Herzog Leopold. Frankfurt an der Oder, bei Strauß.

Mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit trete ein Fürst seinen Mitmenschen entgegen!“ Während diese Entschlüsse in seiner Seele reiften und sich mehr und mehr bethätigten, empfing er von Gärtner und Ebert in der Moral und in den schönen Wissenschaften und von Schmidt, genannt Phiseldack in der Geschichte seines und anderer regierenden Häuser Unterricht. Bald der lateinischen und neueren Sprachen mächtig, widmete er sich auch den Studien der Kriegskunst unter Leitung des Oberstlieutenant Schneller und des Hauptmann Gerlach, und als dieser später aus Amerika zurückkehrte, ertönte aus dessen Munde dem Prinzen die laute Geschichte jenes Kampfes um Freiheit. Leopold verstand und empfand Dichtwerke, wandelte einsam, aber nicht allein, mit seinem Lieblinge Horaz, hielt in Cicero's geschätzten Schriften die Bücher von den Pflichten vorzüglich hoch und verweilte, ein sinnvoller Krieger, bei Luxemburg's, Turenne's, Montecuculi's, Eugen's und Villar's Denkwürdigkeiten. Gustav Adolf und Preußens großer Churfürst wirkten auf seinen Geist, mächtiger noch mit seiner Kriegs- und Staatskunst Friedrich der Große von Preußen, in dessen Dienste er im Jahre 1776 trat, nachdem er, in Begleitung von Warnstädt und Lessing, Italien gesehen und in Peters Dom Tomelli's Miserere gehört hatte, eine Reise, bei deren Antritt er zuerst als leitende Dioskuren den Kaiser und die Kaiserin Maria Theresia erwählte und verehrte. Deutschland und der vaterländischen Geschichte einen deutschen Robertson wünschend, mit reger Aufmerksamkeit alle großen Thema's der Staatsverwaltung behandelnd, wirkte er

auch in seinem besondern Verhältnisse zu der Stadt Frankfurt an der Oder, als Generalmajor und Commandeur eines dort stehenden Regiments, gleich wohlthuend und anregend durch Unterstützung armer Studirender, Förderung jeder Wohlthätigkeitsanstalt, Aufmunterung der Künste, Unterricht von Freicorporals durch die Herren Krüger und Thym und Begründung einer Regimentschule. Gleich Gustav Adolfsen begeisterte ihn die Idee, auf diese Weise ein Nationalregiment als Pflanzschule künftiger Nationalarmee zu schaffen. Auf seine Kosten stieg ein Schulhaus empor, in welchem, nach einem Plane des Herrn von Kochow, die Rhetan'sche Erziehungsmethode angewendet wurde. In zwei Klassen, der Knaben und Mädchen, getheilt, genossen dort 320 Soldatenkinder Unterricht. Oft, wenn seine Berufsgeschäfte es erlaubten, besuchte der Prinz diese Schule und empfing, von einer Reise nach Potsdam zurückgekehrt, wo die Königs-sonne Friedrich ihn noch einmal freundlich angeblickt hatte, mit traulichem Handschlage den getreuen Ehrlich.

„Wie geht's den Kindern?“ fragte der Prinz.

Ehrlich antwortete, von Blattern und Masern seyen sie verschont geblieben.

„Und Sie wünschen,“ fuhr Leopold fort, „wie mir der Schulinspektor Proken bereits eröffnete, die förmliche Anstellung der neuen Lehrerin? Bei so viel geistigen Vorzügen und der höchst edlen Anspruchslosigkeit des Mädchens, erfülle ich zu eigener Freude Ihren Wunsch recht gern, recht gern. Sagen Sie das unsrem Gewinne.“

Und um das Anstellungsdekret zu unterzeichnen, griff er nach der Feder.

Der gute Ehrlich räusperte sich in höchster Verlegenheit.

„Allerdings,“ sprach er, „wünschte ich und wünsche noch, wegen Würdigkeit des Mädchens, dessen Anstellung, dennoch“ —

„Dennoch?“ — fragte der Herzog und schaute be fremdend zu Ehrlichen auf.

„Dennoch,“ fuhr dieser fort, „glaube ich, dem gnädigsten Prinzen zuvor noch über eine gewisse Zerrüttung der Anstalt Näheres vortragen zu müssen.“

„Zerrüttung,“ erwiderte Leopold mit gesteigerter Aufmerksamkeit. „Reden Sie, lieber Mann. — Kein Spazierensfahren!“ bedeutete er den Jäger, welcher eintrat, um zu melden, es sey angespannt.

„Die Lehrer Ihrer Schule,“ gestand Ehrlich nicht ohne Verwirrung, „gewahrten seit einigen Tagen an unsern talentvollsten und darum auch lebendigsten Schülern, eine Zerstreuung, ein Brüten über weltlichen Gedanken.

Der Eine ward betroffen, einen Mädchenkopf zeichnend, der Zweite: mit hochrothem Angesichte einen Bers an einen Engel in seinen Katechismus schreibend. Ein Dritter schnitt eine Silhouette aus und soll sie sogar des Nachts auf sein Herz gelegt haben. Ein Vierter stolzierte mit einem Bande, welches er gefunden. Ein Fünfter las Ovids verbotenes Buch, die libros amorum und bei Correctur der Diktate mußte ich selbst mit höchster Bekümmerniß bemerken, daß zwei Aspiranten zu Prämien bei der bevorstehenden Prüfung, statt: „laßt uns Tugend üben,“ geschrieben hatten: „laßt uns lieben!“ Woher ein solch groß Uebel unter unsern Kindern? fragten wir Lehrer uns und nahmen die Verirrten vor. Früher lenksam, zeigten sie sich diesmal obstinat und endlich, wie im Auftrag der Andern, rief der junge Seidlig: „Fehlten wir, so fehlten wir schön. Ueber uns Alle ist ein Stern aufgegangen, und nur mit unserm Leben werden wir, die künftige Nationalarmee, von unsrer Liebe lassen.“ An allen Gliedern zitternd, hieß ich ihn schweigen. Die schuldlose Schuld aller dieser frühzeitigen und verderblichen Leidenschaftlichkeit, mein Prinz, ist die auffallende Schönheit jenes Mädchens, welches, jeden Morgen zu der weiblichen Klasse der Kinder wandelnd, nicht ahnet, daß eine werdende männliche Generation ihr auslauert und für sie schwärmt. Das arme Mädchen! und unsre gottlosen Knaben!“

Das schöne Haupt sinnend in die Hand gelegt, vor sich die Feder, welche das Dekret unterschrieben haben würde, hatte der Prinz dem Vortrage des guten Ehrlich zugehört. „Embarras de richesse!“ dachte er bei sich und wandte die flammende Wange nach dem Fenster. Dann den Blick nach dem Himmel erhebend, fand er dort einige Ruhe wieder.

„Grazie und Schönheit,“ sprach er, „würde ich ungern als Lehrmeisterin der weiblichen Klasse dieser Jugend verlieren. Ich will ein zweites Schulhaus bauen lassen. Dort, wo — er lächelte — die künftige Nationalarmee sich nicht unterstehen soll, zu erscheinen, mag das liebende Mädchen ihr Geschlecht unterrichten und sich dabei, wenn sie will, matronenartig verhüllen.“

„Ich habe,“ sprach Ehrlich, „noch nicht Alles, was die Anstellung hindern könnte, erschöpft, und möchte vor Ihren Augen, gnädigster Prinz, nicht die alleinige Schuld auf die Frühreifen werfen, die am Ende doch als gute Jungen sich geben würden, wenn sämmtliche Lehrer mit vereinter Kraft sie bewachen. Aber weibliche Eifersucht hat ausgegattert, daß die junge Lehrmeisterin im Nähen, Stricken und Sticken, noch jetzt mit einer Jüdin

zusammenwohnt und zwar nunmehr, doch nicht früher, die Christentempel besuchte.“

„Das ist schlimm, sehr schlimm,“ rief fast bestürzt Leopold. „In unsern Verhältnissen müssen wir auch den Schein meiden. Aber — o mein Gott! — wie diesen Refus für das Mädchen umhüllen, dessen Unglück es ist, ihr Amt in jeder Hinsicht zu schön, zu reizend, zu himmlisch verwaltet zu haben! — Wissen Sie was? Laden Sie alle Schuld auf mich. Ich sey ein grillenhafter, harter, abscheulicher Prinz, der, mit aller Welt und mit sich selbst in Unfrieden, das Schöne nicht wolle, gerade weil es das Schöne, das Reizende ist.“

„Guter Prinz, ganz Frankfurt würde mich Lügen strafen, wenn ich solche Reden von Ihnen führen wollte!“ rief Ehrlich, während ihm bei der sichtbaren Bewegung Leopold's ein ganz eigener Gedanke über den Herzenszustand des Chefs des künftigen Nationalregiments aufging. Der Prinz hatte sich wieder gefaßt. Eine Thräne im Auge, ein Lächeln des neueren, durch Erbarmlichkeit gedrückten Menschengeschlechts, sprach er: „Umhüllung ist hier nöthig, wo die Wahrheit zu sehr eine schon Verlegte verletzen würde. Ich Armer besitze Kleist's Blumenfrühling nicht, so helfen wir uns dann Beide mit der Nothlüge: ich, der Prinz, habe schon einen Andern mein unwiderrufliches Wort gegeben. Es ist nicht einmal Lüge, denn wir Alle dienen der Nothwendigkeit. Hier diesen Ring — Ring! — mögen sie dem Mädchen von mir bringen. Aber wird sie ihn annehmen? Nein, Sie, welche jedes Salar ausschlug, nimmt ihn nicht und ich, der junge Fürst, darf sie nicht einmal in diese Verlegenheit setzen. Sehen Sie, so geht's auf Erden. Der Argus: Welt, die gemeine Leidenschaftlichkeit der Menschen, zerreißt der Seelen harmonisches Band und Hallos glücklicher Abend erglänzt nur dort über den Wolken!“

Nach diesen Worten entfernte er sich, tiefbewegt. Ehrlich aber betrachtete das nicht unterschriebene Anstellungs-Dekret. Diese Nichtunterschrift kam ihm wie ein Todesurteil gegen seine Lebensharmonien vor. Die Schlussscene des ersten Aktes aus Lessing's Emilia Galotti fiel ihm bei und er erwog in trauernder Seele die beiden, so verschiedenen: „Recht gern!“ der beiden Prinzen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Notiz aus Sizilien. — Ein junger Maler aus Württemberg, der seit einigen Jahren in Italien sich aufhält, hat vergangenen Herbst Sizilien bereist und zu-

gleich die Grabstätte Platen's in Syrakus besucht; ein Entschluß, den Sr. Kön. Hoheit, Prinz Johann von Sachsen, auf höchst Ihrer italischen Reise auszuführen durch die damaligen Unruhen verhindert wurde. Wie der Künstler nach Deutschland berichtet, ruht der edle Dichter in einem paradiesischem Garten, der dem Baron Landolina gehört, auf der äußersten östlichen Landzunge, am felsigen Gestade des Meeres, umgeben von immergrünen Hecken und von einem prächtigen Lorbeerwalde umschattet. Ein schönes Denkmal von syrakusanischem Marmor bedeckt die Gebeine des Unsterblichen; auf der Rückseite einen Apoll mit der Leier und einem Köcher voller Pfeile; die lateinische Inschrift lautet: Hic jacet Augustus comes de Platen poetarum teutonicorum princeps ingenio germanus forma graecus poetillarum terror novissimum posteritatis exemplum nat. a. MDCCXCVI. Mort. a. MDCCCXXXV.

Neue Anwendung des Steindrucks. — Herr Lévé in Bordeaux hat das Geheimniß gefunden, die Lithographie auch auf Töpfergeschirr anzuwenden. Der Maire von Bordeaux, David Johnston, hat sogleich dieß neue Verfahrensmittel durch Ankauf und Patent erworben, und so wird man denn bald auf der Oberfläche einfacher Teller die Meisterwerke berühmter Maler in Schwarz und gefärbt bewundern können.

* * * — Carl Beck und Eduard Duller wenden sich dem Drama zu: Willkommen verzweifelt.

Silvio Pellico's Werke mit dessen Bildniß.

(Einem Siechling zugeeignet.)

Miseris colendos maxime superos reor.

Seneca.

Wirst Du den weisen Dulder schauen
In Siechthum, Dürftigkeit und Haß,
Wie Selbstbeherrschung, Gottvertrauen,
Böhlwollen und Bewußtseyns Kraft
Den Grund zum Muth vermag zu bauen,
Der Sieg im schwersten Kampf ihm schafft:
So lern' von ihm auch Menschenkunde
Mit Christusfenn im holden Bunde.

Erquick dich in schwülen Tagen
In dieses Sängers Palmenhain,
Um leichter Deine Last zu tragen,
Um recht „in Gott vergnügt“ zu seyn.“
Von Treubewährten laß Dir sagen:
Rath, Trost und Schutz will Gott verleih'n.
Er führt zum Ziel auf Prüfungswegen,
Durch Nacht zum Licht, durch Schmerz zum Segen.

Trautshold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die theatralische Ausbeute war in der letztern Zeit erheblich. Das Hofburgtheater ging, seinen alten Ruhm immer neu bewährend, mit ermunterndem Beispiele voran. Das Lustspiel: „Fester Wille“, nach Rosiers „Femme à trente ans“ von E. W. Koch, wollte, trotz der geschickten Bearbeitung und des trefflichen Spieles der unvergleichlichen Caroline Müller, wie der Herren Fichtner und Wilhelm, nicht allgemein ansprechen. Dagegen fand Houwald's neu in Scene gesetztes Trauerspiel: „das Bild“, im Publikum vielen Anklang, weniger bei der Kritik. Die Razzilla der Mad. Kettich ist eine treffliche Leistung. Auch Rogebue's „Bayard“ erschien neu in die Scene gesetzt und fand eine ziemliche Anzahl alter Freunde wieder; aber noch weit beifälliger wurden „die Verläumder“ desselben Dichters, welche ebenfalls neu in Scene gingen, aufgenommen. Unter den Spielenden verdiente besonders Herr Lucas, als Eduard Schmit, ausgezeichnet zu werden. „Die beiden Luise, oder die Freundin aus der Erziehungs-Anstalt“, nach dem Französischen von Lambert — an andern Orten in der Koch'schen Bearbeitung unter dem Titel: „die Jugendfreundin“ gegeben — ein Lustspiel von ziemlich leichtem Gefüge und lockerer Tendenz, hat gefallen; es verdankte diese günstige Aufnahme hauptsächlich dem überaus lebendigen und liebenswürdigen Spiele der Ulle. Müller, als Luise Lagrange, welche hier die schwierige Aufgabe eines an das Zweideutigste zu führenden Charakters und einer Dialektrolle mit bewundernswürdiger Zartheit und Fertigkeit löste. Nach langer Erwartung schritt endlich Friedrich Palm's neues, historisch-romantisches Trauerspiel: „Imelda Lambertazzi“, zum ersten Male, bei gedrängt vollem Hause über die Bühne. Bei allen glänzenden Schönheiten der Diction und einzelner Scenen, mußte doch die zu entschiedene Aehnlichkeit des Stoffs mit Shakespeares „Romeo und Julie“, welche nicht nur im Ganzen, sondern selbst im Einzelnen mit einer gewissen Consequenz und Absichtlichkeit sich ausspricht und die nur von seichter Recensenten-Sophistik bestritten werden konnte, den Eindruck einigermaßen herabstimmen. Auch folgen die tragischen Todtschläge im fünften Acte zu schnell und gewaltsam auf einander. Bei all' dem ist die Tragödie reich an glänzenden poetischen Schönheiten, der Gang der Handlung gleichmäßig, die Charaktere sicher gezeichnet. Die Aufführung war musterhaft, Hr. Löwe und Mad. Kettich, als Fazio und Imelda, spielten mit hinreißendem Feuer, Hr. Anschütz, als Guido Lambertazzi, mit Würde und leidenschaftlichem Leben; Hr. Lucas erhob die kleine Rolle des Bernardo durch meisterhafte Darstellung zu überraschender Bedeutsamkeit. Die nächste Neuigkeit wird ein Schauspiel: „der Maler und seine Frau“, nach Scribe's und Van der Burgh's „Clermont, ou: une femme d'Artiste“, von J. F. Castelli, seyn. Es wird zugleich mit einer Herzenskron'schen Piece gegeben werden, welcher eine Anekdote von Garrick zu Grunde liegt, und worin Herr Löwe mittels vier verschiedener Perücken vier verschiedene Charaktere darstellen soll. Zum Benefize der Regie wird ein neues Lustspiel von Bauernfeld, der seit längerer Zeit feierte, gewählt werden. Koch's „Militairbefehl“ wird ebenfalls bald in Scene gehen; desgleichen ein neues Lustspiel, dessen Verfasserin angeblich unsere gefeierte und geistreiche Caroline Müller ist. — Der treffliche Künstler Hr. Karl la Roche, ist von einer nicht unbedeutenden Verletzung, die er sich bei Gelegenheit seines Gastspiels in Prag zuzog, glücklich geheilt worden und nach einer ziemlich langen Pause zum ersten Male wieder als Attinghausen in „Wilhelm Tell“ aufgetreten, zur lebhaft-

ten Freude seiner Verehrer. Die am Hofburgtheater für kleinere Rollen und mit einer dem entsprechenden Gage engagirte Denker, welche, auf gewichtige Recommandationen gestützt, in mehreren deutschen Blättern mit greller, unerhörter Uebertreibung in die Posaunen stießen und ihr mäßiges, nur nachahmendes, von sehr mittelmäßigen Naturgaben karg genug unterstütztes Talent zu einer lächerlichen Höhe hinaufschranken läßt, hat — noch ehe sie debütirte — schon einen langen Urlaub erhalten, ein Beweis, wie sehnsuchtsvoll und ungeduldig man dem Antritte ihres hiesigen Engagements entgegenfieht. Die treffliche Künstlerin, Ulle. Peche, ist sehr leidend, und wird die Bühne wahrscheinlich nicht so bald betreten können.

Im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore gab es in verschiedenen Fächern zahlreiche Novitäten. Die Operette: „die Doppelleiter“, von A. Thomas, hat ziemlich gefallen. Dagegen hat des sonst hochverdienten Kreuzers Oper: „die Höhle bei Bawerley“, welche bereits vor zwei Jahren im Josephstädter Theater zur Aufführung kam und jetzt vom Componisten umgearbeitet worden war, nicht entsprechen können; obschon, mit Ausnahme des Tenoristen Hrn. Erl, die Sänger alles Mögliche aufboten, um der unfreundlichen Stimmung des Publikums entgegen zu wirken. Als Gäste erschienen Herr Diez, erster Tenorist des Münchner Hoftheaters, und die berühmte Sabine Heinesfetter. Ersterer wählte die Partien Melchthal in Rossini's „Tell“, Marim in „Freischütz“, Masaniello, und Rodrigo in Rossini's „Orthello“. Obschon man ihm eine gute Bildung als Sänger nicht absprechen konnte, so wollte doch weder seine wenig erhebliche Stimme, noch sein Vortrag überhaupt, besonderes Glück machen, und er ging im Ganzen spurlos vorüber. Dagegen hat Ulle. Heinesfetter, welche bisher als Romeo in Bellini's „Montecchi und Capuleti“, als Desdemona und Cherubin in „Figaro's Hochzeit“ auftrat, wieder lebhaftere Sensation erregt, und die alte Größe, was auch die Zeit an dieser Gesangsriesin geschwächt und gebleicht haben mag, rang sich in vielen Momenten noch immer mit siegender Hoheit auf. Die liebliche Luger, welche eine Zeitlang unpäßlich war, ist glücklich genesen und zuerst als Adina im „Liebestrank“, unter dem Jubelgrufe des Publikums wieder aufgetreten. —

Auch das Ballet brachte einiges Neue. „Ismene und Philen“, anakreontisches Divertissement von C. Taglioni, in Scene gesetzt von Campilli, hatte wenig Erfolg; nur Hr. Carey, der Liebling des Publikums, und einige Tänzerinnen, erhielten Applaus. Neu in Scene gesetzt wurde Chalzerani's Ballet, „der Korsar“, das sich besonders durch Hrn. Gatte's treffliche Leistung, einer günstigen Aufnahme erfreute. Als Bühnare erschien Ulle. Monti und Gesiel. Ulle. Polin, erste Tänzerin des Berliner Hoftheaters, trat, bei ihrer Durchreise nach Triest, einmal in einem Pas-de-deux auf, ihre liebliche Erscheinung, ihre Anmuth und seltene Kunstfertigkeit, erwarben ihr rauschenden Beifall. Die französische Schauspielergesellschaft des Hrn. Doligny d. ä., giebt seit Anfang des Novembers ebenfalls Vorstellungen auf dieser Bühne. Es mangelt an Raum, hier die Baudevilles namhaft zu machen, welche sie in Scene bringt, und die größtentheils schon in deutschen Bearbeitungen bekannt sind. Die Mitglieder dieser Gesellschaft sind routinirte, verständige und talentbegabte Schauspieler, und ihre Vorstellungen erhalten durch die Eigenthümlichkeit ihres Spieles ein nicht geringes Interesse; dennoch werden sie diesmal nicht eben sehr besucht. —

Große Erwartungen hegt man von der künftigen italienischen Oper-Station, welche, dem Vernehmen nach, sowohl durch ausgezeichnete Personalkräfte, als durch neue werthvolle Opern Vorzügliches bieten wird.

(Fortsetzung folgt.)